

„Kein Kinderteller zum halben Preis“



In „Mia und der Minotaurus“ kämpft die kleine Halbwaise Mia mit aller Kraft darum, ihren drogenabhängigen Bruder Lewin wieder nach Hause zu holen. Ein außergewöhnlicher Film, angesiedelt zwischen unserer Welt und der Antike, der berührt und zum Nachdenken anregt. KEINE MACHT DEN DROGEN hat das engagierte Abschlussprojekt der Filmakademie Baden-Württemberg mitfinanziert und dem Produzenten Christian Hergenröther einige Fragen gestellt.

KEINE MACHT DEN DROGEN (KMDD): Herr Hergenröther, Ihr Film „Mia und der Minotaurus“ handelt von der achtjährigen Mia, deren 17-jähriger Bruder Lewin nach dem Tod des Vaters unaufhaltsam in die „Unterwelt“ von Drogen und Kriminalität abrutscht und beinahe zu spät erkennt, was er sich und anderen damit antut.

Christian Hergenröther (CH): Ja, Mia versteht in ihrem Alter noch nicht, was Sucht bedeutet. Sie findet ihre Mutter gemein, die versucht, ihrem drogenabhängigen Sohn Grenzen zu setzen, während Mia ihrem Bruder um jeden Preis helfen möchte. Lewin nutzt die Hilfsbereitschaft seiner kleinen Schwester jedoch aus und spannt sie immer wieder für seine Zwecke ein. Dadurch gerät Mia selbst in immer größere Schwierigkeiten und Erklärungsnot. Erst nach und nach begreift sie, dass Lewin sie belügt und es so nicht weitergehen kann.

KMDD: Einige werden jetzt vielleicht innerlich mit den Augen rollen und denken „Noch so ein Drogenfilm – gibt es davon nicht schon mehr als genug?!“ Was antworten Sie denen?

CH: Das Thema wurde bereits in vielen Filmen behandelt, das stimmt. Doch in unserer Geschichte zeigen wir durch die Perspektive des kleinen Mädchens eine andere Sichtweise. Die Kamerasprache legt ihren Fokus auf Mias Wahrnehmung, zudem wird durch die Mischform von szenischem Film und den Animationen der Gute-Nacht-Geschichte eine ganz eigene Welt eröffnet.

KMDD: Was hat es mit der Minotaurus-Sage auf sich? Warum „Mia und der Minotaurus“?

CH: Mia liebt Lewins Gute-Nacht-Geschichten. In ihrer gemeinsamen Fantasiewelt sind die beiden als Cassandra und Theseus im antiken Griechenland unterwegs, um dem grausamen Treiben des schrecklichen Minotaurus Einhalt zu gebieten. Der Minotaurus dient als Allegorie für die unbändige Gier, die Lewin in seiner Drogensucht übermannt. Er verkörpert den inneren Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen im Menschen. In „Mia und der Minotaurus“ geht es um die Unbegreiflichkeit von Drogenmissbrauch aus Kindersicht, aber auch um die magische Kraft des Erzählens und um eine Geschwisterbeziehung, die so innig und intensiv ist, dass Lewin dadurch wieder auf den richtigen Weg zurückfindet.

KMDD: Im Film steht jedoch Mia und nicht ihr drogenabhängiger Bruder im Vordergrund. Was war für Sie die Hauptmotivation, einen Film zur speziellen Thematik der Co-Abhängigkeit zu drehen?

CH: Viele kennen sicher das Gefühl, wenn sich ein nahestehender Mensch mehr und mehr in seiner eigenen Welt zu verlieren droht und sich dabei immer weiter von einem entfernt – ein schrecklicher Prozess. Man will diesen Menschen mit Liebe überschütten und ihn nicht mehr loslassen, aber genau hier liegt das Problem: Man kann in einen selbsterstörerischen Sog geraten und co-abhängig werden. Leider sind gerade Kinder von diesem Phänomen besonders betroffen. Mit „Mia und der Minotaurus“ wollten wir zeigen, dass wir Kinder ernst nehmen. Der Film ist nicht einfach nur nett und naiv, bunt und fröhlich – kein Kinderteller zum halben Preis.

KMDD: Wie kann man sich gegen den emotionalen Teufelskreis aus Sucht und Co-Abhängigkeit schützen?

CH: Für Mia gibt es nur eine Möglichkeit, sich selbst zu retten: indem sie selbstständiger wird. Loslassen bedeutet nicht im Stich lassen! Aber man muss akzeptieren, dass der andere für sich selbst verantwortlich ist. Am Ende des Films gelingt es Mia, sich aus dem manipulativen Sog ihres Bruders zu befreien. Sie erkennt, wie die Sucht ihn verändert hat, und findet endlich die Kraft, „Nein“ zu sagen. Ein wichtiger Schritt für ein Kind und auch für uns Erwachsene eine permanente Herausforderung, die der Alltag wieder und wieder stellt: auf die eigene Entscheidungskraft setzen. Sich selbst vertrauen.

„Mia und der Minotaurus“ wird voraussichtlich im ersten Quartal 2012 im TV ausgestrahlt.



Aktuelle Informationen, Bilder und den Trailer zum Film finden Sie unter: www.kmdd.de und www.miaundderminotaurus.de

Wenn Sorge abhängig macht – die Falle Co-Abhängigkeit



Die Suchterkrankung eines Menschen beeinflusst nicht nur dessen physische und psychische Gesundheit, sondern sein gesamtes Umfeld. Familienmitglieder, Freunde oder Arbeitskollegen eines Suchtkranken sind häufig nicht bloße Randfiguren, die mit dem Betroffenen mitfühlen und mitleiden, sondern sie sind selbst direkt betroffen – sie sind co-abhängig. In ihrer berechtigten Sorge um den geliebten Menschen versuchen sie, dem Suchtkranken Hilfestellung zu geben, ihn zu warnen und ihm ins Gewissen zu reden, nur um sein Verhalten dann wieder vor anderen zu erklären und zu rechtfertigen. Die eigene Person gerät dabei immer mehr in den Hintergrund, soziale Kontakte werden auf ein Minimum reduziert oder brechen völlig ab.

Aus dem tiefen Wunsch zu helfen wird so ein Teufelskreis aus Vorwürfen, Scham und Schuldgefühlen, in dessen Verlauf sich ein Partner oder Angehöriger immer tiefer in die eigene Abhängigkeit von der Sucht des Betroffenen verstrickt. Nicht selten übernehmen co-abhängige Menschen immer mehr Aufgaben des Abhängigen und versuchen so, ihm alle Probleme aus dem Weg zu räumen, die einen weiteren Konsum provozieren könnten. Mit diesem Verhalten wird dem abhängigen Menschen jedoch nicht wirklich geholfen, im Gegenteil: Die Sucht wird sogar noch weiter befördert und dadurch verlängert.

Am Ende beschäftigen sich Co-Abhängige fast pausenlos mit dem Zustand ihres Gegenübers und übernehmen die Helferrolle so lange, bis die eigenen Kräfte völlig erschöpft sind. Oftmals kommt es dabei zwischen Angehörigen und Abhängigen zu einem zermürbenden und sinnlosen Kampf um das Suchtmittel. Die meisten Co-Abhängigen müssen schließlich selbst fachliche Hilfe in Anspruch nehmen, um ihr Leben wieder selbstbestimmt leben zu können.

Auch Kinder haben häufig unter Co-Abhängigkeit zu leiden, da sie sich meist bedingungslos loyal verhalten wollen und noch nicht gelernt haben, dass es manchmal gesund und notwendig ist, sich auch von nahestehenden Menschen abzugrenzen, wie der Film „Mia und der Minotaurus“ eindrucksvoll zeigt. Die Vereinsamung und Überforderung von co-abhängigen Kindern ist dabei enorm. Das Risiko, später einmal selbst von Suchtmitteln abhängig zu werden, ist für Kinder aus suchtblasteten Familien besonders hoch.

Was können betroffene Co-Abhängige tun?

So paradox es klingt: Die Devise für betroffene Angehörige und Freunde lautet „Hilfe durch Nicht-Helfen“. Was nicht bedeutet, dass man sich völlig von dem Suchtkranken abwenden soll. Vielmehr geht es darum, den Betroffenen nicht auch noch ständig in der Bewältigung seines Alltags zu unterstützen. Denn dadurch werden oft wichtige Krisen verhindert, die dem Suchtkranken die Augen öffnen und ihn dazu bringen, wieder Verantwortung für das eigene Leben und den Ausstieg aus der Sucht zu übernehmen. Co-abhängige Familienangehörige sollten außerdem selbst eine professionelle Beratungsstelle oder Selbsthilfegruppe aufsuchen.

Weitere Informationen: www.kmdd.de

Jetzt spenden!

Um kreative suchtpreventive Projekte wie „Mia und der Minotaurus“ zu fördern und nachhaltig auszurichten, brauchen wir Ihre Unterstützung!

Spendenkonto 659 728 923
UniCredit Bank AG –
HypoVereinsbank
BLZ 700 202 70
Oder online unter www.kmdd.de

Vielen Dank!

Impressum 2. Ausgabe 2011

Herausgeber:
KEINE MACHT DEN DROGEN
Gemeinnütziger Förderverein e.V.
Höchlstraße 4
81675 München
Tel.: +49 (0)89 29 19 33 - 5
Fax: +49 (0)89 29 19 33 - 99
E-Mail: info@kmdd.de
Web: www.kmdd.de

Redaktion:
Florian Beckenbauer
Anneke Rüdebusch
Thomas Wallewein

Fotonachweise:
© 2011 Filmakademie Baden-Württemberg/Christian Hergenröther

Gestaltung:
abold GmbH, München

Auflage:
20.000

